

KLARTEXT „Mein Kampf“ gehört in den Unterricht

VON ANIKO SCHUSTERIUS, 19 JAHRE

Analysieren Sie zehn Seiten aus Adolf Hitlers ‚Mein Kampf‘ in Bezug auf die darin aufgestellte Theorie der Rassentrennung.“ So oder so ähnlich könnte die morgige Geschichtshausaufgabe lauten.

70 Jahre lang war der Nachdruck von Adolf Hitlers nationalsozialistischer Propagandaschrift untersagt. Mit Ablauf der Urheberrechte ist seit wenigen Tagen eine kommentierte Sonderausgabe im Buchhandel erhältlich. Das Münchner Institut für Zeitgeschichte hat drei Jahre lang an dieser „kritischen Edition“ gearbeitet. Um mehr als 3 500 Kommentare wurde das Werk ergänzt. Bereits am ersten Tag ausverkauft, könnte „Mein Kampf“ neue Rekorde auf dem Buchmarkt aufstellen.

Aufgrund der Lern- und Lehrmittelfreiheit in Berlin und Brandenburg ist es Lehrern nun freigestellt, die Schrift in den Unterricht einzubinden. Doch gehört ein Buch wie dieses auf den Lehrplan? Der deutsche Lehrerverband hat sich bereits für den Einsatz der Hetzschrift im Unterricht ausgesprochen. Das deutsche Bildungsministerium sowie die Berliner Bildungsverwaltung können sich das ebenfalls vorstellen. Wichtig sei, dass die kommentierte Fassung im Unterricht eingeordnet und das Unterrichtsziel – die Bekämpfung des Rechtsextremismus und die Entlarvung der NS-Ideologie – klar definiert seien.



PRIVAT

Aniko Schusterius meint, Hitlers Hetzschrift könnte als Mittel zur Aufklärung dienen.

Kritiker geben zu bedenken, Jugendliche könnten in die Arme Rechtsgesinnter getrieben werden. Ein Buch im Unterricht zu behandeln, das den Rassenkampf verherrlicht, könnte die Ausbreitung ausländischer Gruppierungen befördern, so die Befürchtung.

Der Nationalsozialismus ist ein schrecklicher Teil der deutschen Geschichte und noch Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein äußerst sensibles Thema. Aber ist es nicht gerade deswegen wichtig, sich mit ebendieser Schrift auseinanderzusetzen?

Hitlers Thesen könnten systematisch auseinandergenommen und Behauptungen entkräftet werden. Mittels Sekundärliteratur, Dokumentationen und Zeugenberichten wäre eine angemessene Einordnung und Bewertung des Buches möglich. Zweifelsohne darf es nicht nur nebenbei behandelt werden. Es bedarf einer ausgiebigen Thematisierung. Das wiederum setzt voraus, dass Geschichtslehrer entsprechend geschult werden und ihnen im Rahmenlehrplan ausreichend Unterrichtseinheiten für diese Thematik zur Verfügung stehen. „Mein Kampf“ könnte dazu beitragen, Schüler zu politisch informierten Bürgern zu formen. Diese Chance sollte nicht unterschätzt werden.

Sollte „Mein Kampf“ im Unterricht behandelt werden? Und wenn ja: Ab welcher Klassenstufe? Diskutiert mit uns auf spreewild.de

MELDUNG

TAG DER OFFENEN TÜR: Am Sonnabend können sich Eltern und Schüler von 9 bis 13 Uhr über die Unterrichtsarbeit des Goethe-Gymnasiums in Berlin-Wilmersdorf informieren. Eine Schnupperstunde Latein wird ebenfalls angeboten. Das Gymnasium nimmt Schüler ab der 5. Klasse auf. Erstmals seit diesem Schuljahr wird eine Nachmittagsbetreuung angeboten. (jill.) Gasteiner Str. 23, 10717 Berlin

„Wir brauchen mehr psychologische Hilfe“ Mirko Stefanovic unterrichtet eine Willkommensklasse. Im Interview spricht er über Probleme und Wünsche

Aus elf verschiedenen Ländern stammen die Flüchtlingskinder, die aktuell in den beiden Willkommensklassen des Humboldt-Gymnasiums in Tegel unterrichtet werden. Bei Mirko Stefanovic sollen sie Deutsch lernen, um nach wenigen Monaten in eine Regelklasse versetzt werden zu können. Wie schwierig das ist, erzählt der Lehrer im Interview.

Wie muss man sich eine Unterrichtsstunde bei Ihnen vorstellen?

Einer fragt nach den Zahlen eins bis zehn, ein anderer möchte wissen, wieso es heißt „Ich bin in der Schule“ statt „Ich bin in die Schule“. Die Sprachniveaus sind sehr unterschiedlich. Ich muss schnell umschalten.

Haben Sie sich das so schwer vorgestellt?

Mir war klar, dass es nicht einfach werden würde. Schwierig ist aber auch, dass die Schüler immer wechseln. Viele stammen aus Bosnien, Albanien und Serbien, sogenannten sicheren Herkunftsländern. Diese Schüler werden nach einer gewissen Zeit abgeschoben. Sie sind zwei bis drei Monate in der Willkommens-

klasse, haben etwas Deutsch gelernt und müssen gehen. Dann nimmt ein anderes Kind den Platz ein, welches in der Regel erneut bei null anfängt.

Das schlägt sich sicher auf die Motivation aller Schüler aus.

Natürlich. Wir haben Kinder, die in ihrer Freizeit noch eine Sprachschule besuchen. Die Fortschritte sind bemerkenswert. Die Motivation der Kinder vom Balkan, die wissen, dass sie abgeschoben werden, ist erfahrungsgemäß niedriger.

Sie unternehmen viele Exkursionen.

Ich möchte, dass die Kinder Berlin kennenlernen, das ist für die Integration wichtig. Auch haben wir zwei Projekte mit Musikern realisiert. Wir hatten Schüler, die sprachlich noch nicht weit waren, aber toll trommeln konnten. Sie waren plötzlich die Stars in der Klasse und konnten ein Stück weit Selbstbewusstsein aufbauen.

Einige Kinder haben Traumatisches erlebt. Inwieweit können Sie helfen?

Einige Kinder kommen aus Bürgerkriegsgebieten und mussten



PRIVAT

Mirko Stefanovic unterrichtet am Humboldt-Gymnasium Flüchtlingskinder.



DPA

In Berlin werden mehr als 7 000 Schüler in Willkommensklassen unterrichtet.

Dinge sehen, die ein Kind nicht sehen sollte. Manchmal sprechen sie darüber. Wir Lehrer sind dafür nicht ausgebildet. Unsere Schulsozialarbeiter und eine externe Sozialarbeiterin unterstützen uns zwar und gehen in die Familien. Wir brauchen aber deutlich mehr psychologische Hilfe.

Was wünschen Sie sich von der Politik?

Wir haben momentan in einer Klasse Analphabeten, Schüler mit sehr guten Deutschkenntnissen und alles dazwischen. Die Senatsverwal-

tung sollte dafür sorgen, dass die Schüler getestet werden, bevor man sie auf die Willkommensklassen verteilt, damit ein leistungsdifferenziertes Arbeiten stattfinden kann. Außerdem muss die Politik mehr Geld bereitstellen, damit genügend qualifizierte Lehrkräfte eingestellt werden können. Man könnte den Unterricht sicher noch besser machen, als wir das bislang können.

Das Gespräch führte Anastasia Barner, 17 Jahre

Willkommen, Ahlan wa sahan, Mirë se erdhët



HANNAH MEUDT

Für uns stellte sich der Filmemacher Firas Alshater mal wieder vor die Kamera. Er wünscht sich, dass die Flüchtlinge als das gesehen werden, was sie sind: Menschen wie wir alle, unabhängig von der Herkunft.

Fotoserie Teil 5: Unter den Flüchtlingen, die täglich in Berlin ankommen, sind auch zahlreiche Jugendliche und junge Erwachsene. Wir haben einige von ihnen getroffen, gaben ihnen ein Stück Pappe, Stifte und einen Auftrag: Schreibt auf, was euch beschäftigt. Herausgekommen ist diese Serie.

♦ ♦ ♦

In Damaskus studierte Firas Schauspiel – bis er von der Uni flog, weil er gegen das Assad-Regime demonstrierte. Mehrere Male wurde er verhaftet, verbrachte insgesamt neun Monate im Gefängnis. Das gezwungenermaßen abgebrochene Studium erwies sich als hilfreich: „Wenn ich nicht die Wahrheit gesagt habe, haben die das nicht immer gemerkt.“ Firas griff zur Kamera, berichtete für Nachrichtenagenturen aus Nordsyrien. Ein Freund arbeitete derweil in Berlin an einer Comedy-Dokumentation über die Lage in der Heimat. Als er für weitere Aufnahmen nach Syrien reiste, kam er durch eine Rakete ums Leben. Für Firas war klar, dass er nach Berlin reisen und „Syria Inside“ beenden musste. Seit zweieinhalb Jahren lebt der 24-Jährige nun schon hier, studiert Filmschnitt an der selbst organisierten Filmschule filmArche und arbeitet als Reporter für das saudi-arabische Fernsehen. Unter den syrischen Neuankömmlingen ist er bekannt. Via Facebook bekommt er täglich etwa zehn Nachrichten, es wird nach Übersetzungen gefragt und nach Unterstützung bei behördlichen Angelegenheiten. Es sei schwierig für ihn, aus der Ferne zuzuschauen zu müssen. Ein paar Demos, viel mehr könne er von hier aus nicht tun. Ständig erreichen ihn Nachrichten von Freunden, die in Syrien geblieben sind. Der Krieg, die Folter – auch in Berlin sind sie immer präsent.

Hannah Meudt, 24 Jahre

Profi von morgen

Der 19-jährige Simon Benjamin gehört zu Deutschlands besten Nachwuchsmusikern. Freitag ist der Berliner live zu hören

Gitarre spielen hat sich Simon Benjamin selbst beigebracht. „Ich probiere viel aus und habe daran einfach Spaß“, sagt der 19-jährige Berliner. Im Alter von 14 Jahren hat er begonnen, seine ersten englischen Songs in einer Art Feel-good-Folk-Pop zu schreiben. Damals war Simon noch Mitglied in einer Band, heute spielt er die Songs, die von der Liebe und von Träumen handeln, solo auf den Bühnen der Stadt. Charakteristisch in seinen Songs ist das Umstimmen seiner Gitarre, wodurch es ihm möglich ist, verschiedene

Klangfarben zu erzeugen. 2014 erschien sein Debütalbum „Growing“.

Im selben Jahr war Simon Preisträger des Bundeswettbewerbs „Treffen junge Musik-Szene“. Im Anschluss wurden er und vier andere zum weiterführenden Förderprogramm „Nahaufnahme“ eingeladen, dessen Ziel es ist, junge Musiker in der Herausbildung ihrer künstlerischen Identität zu unterstützen. Sie „können einfach nicht anders, als Lieder zu schreiben, weil sie damit etwas über die Welt sagen wollen, in der sie leben“, erklärt Alexander

Riemenschneider, einer der Dozenten. Im Zentrum der Arbeitstreffen stand der Text eines Songs, seine Aussage und Bedeutung im Verhältnis zur Musik. Die Workshops waren laut Riemenschneider wie „eine riesige WG, in der ununterbrochen Lieder geschrieben wurden“. Simon hat in dieser Zeit seine ersten deutschen Songs verfasst.

Momentan studiert er Musik auf Lehramt, unterrichtet bereits einige Schüler und freut sich, sein Wissen weitergeben zu können. Am Freitag tritt er gemeinsam mit den vier

anderen Stipendiaten live im Haus der Berliner Festspiele auf. Und dann? „Eine kleine Tour durch Ostdeutschland wäre toll“, sagt Simon. Alma Dewerny, 17 Jahre

Verlosung: Wir verlosen 2x2 Tickets für das Konzert der „Nahaufnahme“-Stipendiaten am Freitag um 19.30 Uhr im Haus der Berliner Festspiele. Schreibt uns in einem Kommentar unter dem Artikel auf spreewild.de, warum ihr unbedingt dabei sein müsst. Mehr Informationen unter www.berlinerfestspiele.de

PROMINENTE FRAGE



Thomas Müller ist Fußballspieler beim FC Bayern München. Mit der Nationalmannschaft wurde er 2014 Weltmeister.

Thomas Müller fragt: „In meiner Kindheit spielte ich mit meiner Familie häufig Gesellschaftsspiele wie Monopoly oder Kniffel. Wer spielt im heutigen Handyzeitalter noch so etwas?“

Die Jugendredaktion antwortet: Lieber Thomas, auch in meiner Familie trafen wir regelmäßig gegeneinander an im Kampf um Straßen, Hotels oder gar Kontinente. Irgendwann war ein Handy im Haus, auf dem man Snake spielen konnte – ein zugegebenermaßen simples Spiel mit mieser Auflösung. Damals war es der Hit, und so wurde sich in geschwisterlicher Manier darum gekloppt. Die Brett- und Kartenspiele ersetzte es jedoch nicht.

Beim Spielen lernt man Menschen besser kennen: Wer ist ein Teamplayer, wer ist besonders ehrgeizig und fährt auch mal die Ellbogen aus, wer ist ein schlechter Verlierer? Das kommt dir bestimmt bekannt vor. Die Interaktion ist intensiver und direkter als bei Spielen auf dem Bildschirm.

Vielleicht gerade weil wir die gemütlichen Spieleabende mit der Familie ab und an vermissen, spielen wir auch heute in meinem Freundeskreis, sprich in der Ersatzfamilie, gelegentlich Gesellschaftsspiele. Das verbindet. Anders als bei PC- oder Handyspielen gibt es für mich Situationen, an die ich mich auch nach vielen Jahren noch erinnere. Ein Beispiel: Wir spielten Activity, ein Freund wollte „Parkour“ pantomistisch darstellen. Er sauste umher und überwand ein unsichtbares Hindernis nach dem anderen. Wir Mitspieler waren ob dieser Rumhamperei völlig ratlos. Bis es ihm plötzlich dämmerte und er sich den Begriff erneut durchlas: „Parkuhr“.

Deine Hannah Meudt, 24 Jahre

Prominente müssen der Presse ständig Tausende Fragen beantworten. Die Jugendredaktion dreht den Spieß um: Wir geben den Prominenten Antworten – auf alle Fragen dieser Welt.

LESEPROBE



ÜBERSETZUNGSHILFE: Bisweilen macht Liebe sprachlos. Das Buch „Ich liebe dich!“ von Lisa Swerling und Ralph Lazar schafft Abhilfe. Der Buchtitel wurde in 72 Sprachen übersetzt, von Arabisch bis Walisisch. Die dazugehörigen Illustrationen spielen, wie auch die Formulierungen, mit geografischen und gesellschaftlichen Klischees: Kalifornier sagen: „I, like, totally love you“, Argentinier tanzen während der Liebeserklärung Tango. So überrascht das Büchlein zwar lediglich mit erfundenen Sprachen wie Blubberisch oder Elefantisch. Trotzdem ist es ein netter Zeitvertreib für Kosmopoliten, Menschen- und Tierliebhaber – oder für all jene, denen manchmal einfach die Worte fehlen.

Hannah Meudt, 24 Jahre

Fazit: Für romantische Weltenbummler.

„Jugend und Schule“ ist ein Projekt der Berliner Zeitung mit Unterstützung von:



Das Projekt „Jugend und Schule“ im Internet unter:

Die Beiträge dieser Seite werden von Schülern geschrieben.



KONTAKT

Berliner Zeitung, Jugendredaktion
10171 Berlin, Telefon: 030/695 66 50
E-Mail:
blz-jugendredaktion@berliner-zeitung.de